[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 25

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Rütlirede

Eine Dorfschule hatte ihre Schulreise auf das Rütli unternommen. Der Gemeindeammann, der sie begleitete, hielt es für seine Pflicht, an der geweihten Stätte eine patriotische Ansprache zu halten. Wohlvorbereitet, wie er sich hatte, ging alles gut, bis er mit tremolierender Stimme zur Schlußapotheose ansetzte: «Wir wollen sein ein – –» Dann verstummte er urplötzlich, verrenkte das Gesicht, und endlich gähnte seinen vor Staunen sprachlosen Zuhörern lautlos die hoch aufgerissene Mundhöhle entgegen.
Der Lehrer versuchte die mißliche Lage zu retten, indem er ein Lied anstimmte. Da fand das Gemeindeoberhaupt Gelegenheit, sich schamvoll in den Hintergrund zu verziehen und sein künstliches Gebiß wieder in die rechte Lage zu bringen. Dieses war ihm nämlich bei seinen rhetorischen Anstrengungen in den Rachen gerutscht und hatte sich, während er sich krankhaft bemühte, es ohne Zuhilfenehmen der Hände wieder an den rechten Platz zu rücken, senkrecht gestellt und ihm den Mund versperrt.
«Nie in meinem Leben», versicherte er dem Lehrer auf der Heimfahrt, «werde ich auf dem Rütli je wieder eine Rede halten.»

Das Kanonenlied

Wenn wir im Seminar beim Singen die Worte ineinanderschleiften, pflegte der Musiklehrer seinen Vollbart zu streichen und auszurufen: «Jetzt kommt wieder das Kanonenlied!»
Zur Erläuterung erzählte er uns, in einer Schule hätten die Schüler, wenn sie selbst ein Lied wählen durften, immer verlangt: «Das Kanonenlied!

Goldne Abendsonne,
Wie bist du so schön!
Nie kann ohne Wonne
Deinen Glanz ich sehn.»

Aufklärung

Ein Sechzigjähriger erzählte mir ein Erlebnis, das genau ein halbes Jahrhundert zurücklag und ihm dennoch unvergeßlich geblieben war. In der Religionsstunde hatte der Pfarrer mit lauten Worten gegen die Unkeuschheit gepredigt.
Mein Gewährsmann, zu jener Zeit also noch ein Büblein, hatte in aller Unschuld den Finger erhoben und gefragt: «Herr Pfarrer, was ist Unkeuschheit? Ich weiß es nicht.»
Der geistliche Herr aber hatte ihn mit hochrotem Kopfe niedergedonnert: «Du frecher Kerl, dir muß ich es wohl austreiben, so unverschämte Fragen zu stellen!»
Und der Heimgeschickte hatte dann alle Ursache, auf eigene Faust seine Bildungslücke auszufüllen.

Wie Fünftkläßler den Lehrerberuf sehen

Wenn ich Lehrerin wäre, schämpfe ich mit den Mädchen fast nie. Ich gäbe den Schülern eine zünftige Arbeit und setzte mich hinter das Pult, um zu lesen oder ein Kreuzworträtsel zu lösen. Lohn hätte ich genug, um mir ein Flugzeug zu kaufen.
Die Diktate würde ich aus dem ‹Nebelspalter› diktieren. (Das hat der Schulinspektor, dem dieser Vorschlag unterbreitet wurde, schon öfters getan.)
Die Lehrer haben schrecklich viel Ferien. Trotzdem hätte ich Lust, Lehrer zu werden.

Der unanständige Esser

Der Lehrer einer Hilfsschule bereitete den Schulausflug vor. Ein besonderes Ereignis für mehrere Schüler war es, daß sie zum erstenmal in einem Hotel etwas essen sollten. Der Lehrer gab ihnen Instruktion, wie sie sich dabei verhalten sollten, ermahnte sie insbesondere, daß sie den Kuchen nicht in die Hand nehmen, sondern mit dem dazu bestimmten Gäbelchen essen sollten.
Während des Essens beobachteten die Schüler sich gegenseitig, ob auch jedes sich an die gehörten Unterweisungen halte. Darum taten sie es tatsächlich. Der Pfarrherr, der als Schulpflegepräsident mitgereist war, fand, man dürfe von der Gottesgabe nichts zugrunde gehen lassen, und tupfte die letzten Krümchen seines Kuchens mit dem Zeigefinger auf.
Auf dem Heimweg machte sich eines der Mädchen an den Lehrer heran, um festzustellen: «Gällezi, s händ alli aaschtändig ggässe bis uf de Herr Pfarer!»

Das passende Lied

«So, jetzt wollen wir dem Herrn Inspektor noch ein passendes Lied singen», sagte die Lehrerin, als ich das Schulzimmer verlassen wollte. «Wer schlägt eines vor?»
Die Kleinen rieten her und rieten hin. Als sie sich endlich geeinigt hatten, lautete das Lied:

«Ein Männlein steht im Walde
Ganz still und stumm.»

Kritik mit Seidenhandschuhen

Ich kannte einen Zeichenlehrer, der so zartbesaitet war, daß er auch da, wo mit dem besten Willen nichts zu loben war, die Kritik in Baumwolle einwickelte. Einer seiner berühmten Aussprüche lautete: «Was da ist, ist ja recht, – aber es ist nichts da.»

Die schwerste Arbeit

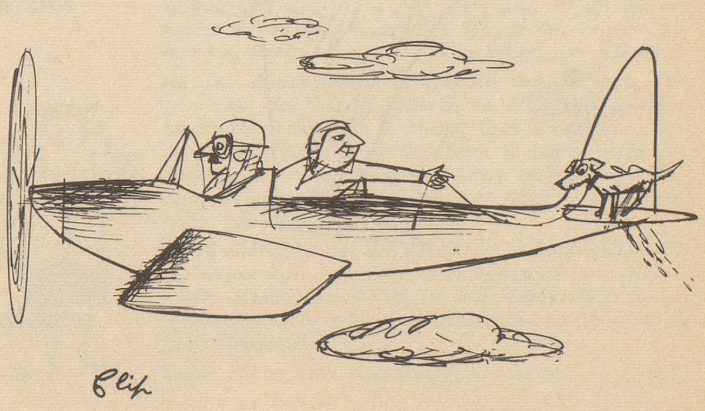
«Jetzt haben Sie dann wieder Ihre schwerste Arbeit vor sich», wollte am Ende der Sommerferien ein Herr eine Lehrerin hochnehmen: «die vielen Zettel am Kalender abzureißen.»
Doch die Ferientechnikerin schickte ihren Herausforderer schlagfertig heim: «Glauben Sie, so etwas besorge ich selbst! Dafür habe ich meine Schüler.»

Der Vorschußlorbeer

Die Schülerzahl in der Gemeinde stieg so an, daß die baldige Schaffung einer weiteren Abteilung fällig wurde. Doch die Behörden zeigten trotz mehrmaliger Mahnung keine Eile. Da versuchte ich es mit einer List. An der Schlußfeier dankte ich vor versammelten Schülern und Eltern dafür, wie vorsorglich bereits das neue Schulzimmer hergerichtet worden sei. Ich weidete mich an den über meine Unkenntnis verblüfften Gesichtern.
Nachdem sich die Leute verlaufen hatten, nahm mich der Gemeindeammann beiseite, um mir schüchtern zu verraten, was ich schon lange wußte: daß in der Sache noch nichts geschehen sei. «Aber nun werden Sie mich doch wohl nicht Lügen strafen!» rief ich aus. Und tatsächlich stand auf den Beginn des folgenden Schuljahres das Zimmer bereit.

Stufen des Alterns

Die Beantwortung einer simplen Frage aus dem Französischbuch zeigte mir im Verlaufe meiner Lehrtätigkeit, wie die Schüler jeweilen mein Alter einschätzten. Die Frage lautete: «Notre maître est-il jeune ou vieux?»
Zuerst hieß es selbstverständlich: «Notre maître est jeune.»
Ein paar Jahre später wagte einer zu sagen: «Notre maître est vieux.» Aber er und die Klasse lachten dazu, also schien es nicht so ernst zu sein.
Wieder später gab es ein gewisses Zögern: «Notre maître est – jeune» oder «– vieux.» Und ich wurde nachdenklich.
Als endlich bei der Antwort «Notre maître est vieux» auch niemand mehr eine Miene verzog, da wußte ich, daß es Zeit war, einem Jüngeren Platz zu machen.

Der Besinnliche

Ein Lehrer im Ruhestand, der das ‹pens.› neben seiner ehemaligen Berufsbezeichnung als ‹pensif› verstanden haben will, schrieb mir kürzlich: «Ich habe die Schule in bester Erinnerung; meine ehemaligen Kunden und ich grüßen einander auf der Straße (2 Ausnahmen von 38 gestattet) mit fröhlicher Zutunlichkeit.»